

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

27.1.1943 (No. 27)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH., Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. / Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2.59 00 bis 2.59 04. / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 15976. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

General und Grenadier Schulter an Schulter in härtestem Abwehrkampf

Schonungslose Ausrottung des Verrats

Todesurteile gegen Hoch-, Landes- und Volksverräter — Wer die Hand gegen den Bestand des Reiches erhebt, fällt! — Der Volksgerichtshof tagte in Straßburg

Ein einziges Geschütz erledigt 15 Sowjetpanzer - Das Heldenlied von Stalingrad

Straßburg, 27. Januar. Das höchste deutsche Strafgericht, der Volksgerichtshof für das Deutsche Reich, begann am Samstag in Straßburg unter seinem Präsidenten Dr. Roland Freisler, als Vorsitzender in ordnungsgemäßer Besetzung des I. Senats die Verhandlung einer Reihe von Verfahren gegen zahlreiche Angeklagte wegen hochverräterischer Umtriebe und in verschiedenen Fällen wegen Feindbegünstigung.

Berlin, 27. Januar. Seit Wochen kämpft die eingeschlossene Besatzung des Platzes Stalingrad ihren ungleichen Kampf gegen einen weit überlegenen Gegner. Das harte Ringen gegen immer neue, feindliche Truppen, überlegenen Flugzeugsinsatz und eine Unzahl schwerer Waffen, verbunden mit schutzlosem Ausharren im offenen Gelände bei Schneesturm und schneidender Kälte hat aber bis heute den Widerstandswillen der deutschen, rumänischen und kroatischen Kämpfer nicht brechen können. In bewundernswerter Haltung setzen diese Männer dem Feind ihr ehernes „Dennoch“ entgegen als einmaliges Kennzeichen ihres heldenhaften Kampfes.

flugzeuge am 24. Januar wirksame Angriffe gegen den feindlichen Bahnverkehr im Raum von Welikije Luki. Dabei faßten sie einen Panzerzug, der bis dicht an die Front vorgefahren war, um in die Artilleriekämpfe einzugreifen. Nach dem Scheitern aller bisherigen Durchbruchversuche flauten südöstlich des Ilmensees die Kämpfe immer mehr zu örtlichem Geplänkel zwischen Sicherungspostierungen ab. Nur an einer Stelle griffen die Bolschewisten an. Die vordringenden Panzer wurden jedoch durch Sturmgeschütze erfaßt und sechs von ihnen zerschossen. Was den Bolschewisten am Ilmensee mißlang, versuchen sie jetzt südlich des Ladogasees. Immer wieder brechen sie seit Tagen mit starken Kräften vor, die sie durch massierte Artillerie und zahlreiche Schlachtflugzeuge unterstützen. Fortgesetzt kommt es zu harten Kämpfen, aber unsere Grenadiere halten ihre Stellung, wenn auch manchmal zur Bereinigung örtlicher Einbrüche erbittert gerungen werden muß.

Der unerbittliche Wille der deutschen Reichsführung ist es, daß sich ein November 1918 nicht wiederholt, daß auf keinen Fall, während der deutsche Soldat Blut und Gut an der Front in einem heldenmütigen Ringen einsetzt, im letzten Augenblick, in den letzten fünf Minuten vor dem entscheidenden Sieg, einige wenige hochverräterische Subjekte aus der Heimat den Dolchstoß führen. Das Reich ist nach Jahren der Geduld, der Erziehung und der Aufklärung zur Vernichtung und Ausmerzungen jener wenigen Elemente entschlossen, die glauben, im Elsaß die Geschäfte des Bolschewismus, also des erbittertesten Feindes des nationalsozialistischen Deutschland besorgen und sich damit zu Soldaten Stalins machen zu können.

Vor dem Volksgerichtshof für das Deutsche Reich hatten sich nun die ersten sechs Personen einer vielköpfigen illegalen bolschewistischen Bande zu verantworten, denen zur Last gelegt wurde, ein Jahr lang, von Mitte 1941 bis zum Mai 1942, im Elsaß eine kommunistische Organisation aufgezogen und in dieser insbesondere hetzerische Druckschriften hochverräterischen Inhalts hergestellt und verbreitet zu haben. Die Angeklagten haben ferner Waffen, die die französische Armee im Jahre 1940 auf ihrem Rückzuge zurückgelassen hatte, gesammelt und zusammen mit zahlreicher dazu gehöriger Munition in einem sorgfältig hergerichteten Waffenversteck aufbewahrt zu dem Zweck einer gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen dem Kommunismus und dem nationalsozialistischen Deutschland, wie sie zum Teil selbst zugaben.

Der unbeugsame Wille dieser vorgeschobenen Verteidiger ist zur alleinigen Triebfeder des Handelns der Stalingradkämpfer geworden. So stemmen sie sich ihrer Aufgabe bewußt, bis zum letzten gegen die bolschewistische Angriffsluft. Der Wille zum Widerstand gab den erschöpften Offizieren und Mannschaften die Kraft, sich selbst vor ihre Geschütze zu spannen und sie Kilometer um Kilometer durch die tief verschneite Steppe zu schleppen.

setzt. Beim Absuchen des Kampfgebietes nach anderen lohnenden Zielen stießen die Sturzkampfflugzeuge auf zwei Marschkolonnen in Stärke von je tausend Mann, die mit Bomben und Bordwaffen auferieben wurden, und auf zahlreiche Nachschubkolonnen, die mit Truppen und Material auf dem Wege zur Front waren. Auch unter diesen räumten unsere Flieger auf und vernichteten oder beschädigten 96 feindliche Kraftfahrzeuge.

Das höchste Wissen um ihre Pflicht stellte General und Grenadier Schulter an Schulter in den Nahkampf mit der blanken Waffe und nicht besser erfüllt sich der Sinn echter Kameradschaft als dadurch, daß übermüdete Grenadiere, kaum dem Kampfgeflügel entronnen, sofort und ohne Befehl wieder angreifen als es gilt, die Besatzung eines dicht hinter der feindlichen Linie notgelandeten Flugzeuges wieder herauszuholen. All das geschieht unter den pausenlosen niederkrachenden Bomben der feindlichen Flugzeuge, die Tag und Nacht fast ungehindert über dem Kraterfeld kreisen, weil die Flakgeschütze die feindlichen Panzer vernichten müssen.

Mittel- und Nordfront. Im mittleren Abschnitt der Ostfront führten deutsche Sturzkampfflugzeuge am 24. Januar wirksame Angriffe gegen den feindlichen Bahnverkehr im Raum von Welikije Luki. Dabei faßten sie einen Panzerzug, der bis dicht an die Front vorgefahren war, um in die Artilleriekämpfe einzugreifen. Nach dem Scheitern aller bisherigen Durchbruchversuche flauten südöstlich des Ilmensees die Kämpfe immer mehr zu örtlichem Geplänkel zwischen Sicherungspostierungen ab. Nur an einer Stelle griffen die Bolschewisten an. Die vordringenden Panzer wurden jedoch durch Sturmgeschütze erfaßt und sechs von ihnen zerschossen. Was den Bolschewisten am Ilmensee mißlang, versuchen sie jetzt südlich des Ladogasees. Immer wieder brechen sie seit Tagen mit starken Kräften vor, die sie durch massierte Artillerie und zahlreiche Schlachtflugzeuge unterstützen. Fortgesetzt kommt es zu harten Kämpfen, aber unsere Grenadiere halten ihre Stellung, wenn auch manchmal zur Bereinigung örtlicher Einbrüche erbittert gerungen werden muß.

Gesteigerte Sowjetangriffe an der ganzen Front

Gegen alle Durchbruchs- und Umfassungsversuche behauptet — 4000 Gefangene in Tunesien

Aber diese Aufgabe erfüllen sie so, daß die Kanoniere eines einzigen, von allen Seiten angegriffenen Geschützes im rasenden Feuer von 28 angreifenden Panzern allein 15 zerschossen. Zerbrochen auch dieser Panzerstoß, so folgten doch bald neue und noch schwerere Angriffe, bei denen die bolschewistischen Panzerkampfwagen ihre eigenen Schützen vor sich hertrieben, um sie zum Stürmen zu zwingen.

In Stalingrad haben sich die Verteidiger, bei denen sich neben den rumänischen Divisionen auch ein kleiner kroatischer Verband befindet, im südlichen und mittleren Teil der Stadt ruinen auf engen Raum zusammengeschlossen. Sie leisten dort unter Führung ihrer Generale weiterhin heroischen Widerstand, von der Luftwaffe unter schwersten Einsatzbedingungen nach Kräften unterstützt.

Wieder rollte die Feuerwalze in die schwachen Deckungen und langsam gewann die feindliche Übermacht an Boden. Doch wieder vermochte sie nicht den Widerstand zu brechen. Unsere Soldaten boten in den Trümmern des westlichen Stadtrandes den Bolschewisten von neuem die Stirn. Jeder Mauerrest, jede Brandruine wurde zur hart umkämpften Festung. Die deutschen, rumänischen und kroatischen Helden haben sich um ihre Führer geschart und halten todesmutig stand. Alle Unterschiede nach Rang und Waffengattung sind gefallen, übriggeblieben ist allein der eiserner Wille zum äußersten Widerstand, der zum verpflichtenden Vorbild für alle Deutschen geworden ist.

Im Kuban- und Manytsch-Gebiet hat eine neue Kältewelle das verschlammte Gelände wieder gefestigt, so daß die Bolschewisten ihre Vorstöße wieder aufnehmen, ohne jedoch ihre Kampfziele erreichen zu können. Zwischen Manytsch und Donez setzen dagegen unsere Panzertruppen und motorisierte Einheiten den am 21. Januar begonnenen Gegenangriff erfolgreich fort. Die Bolschewisten konnten dem Stoß nicht widerstehen und mußten energisch nach Nordosten vordringenden deutschen Verbänden einige Ortschaften preisgeben. Im Verlauf dieser Kämpfe verlor der Feind in der Zeit vom 21. bis 25. Januar über tausend Gefangene, mehrere tausend Tote, 69 Panzer, 199 Geschütze, 21 Granatwerfer, 152 Kraftfahrzeuge sowie große Mengen an Maschinengewehren, Handfeuerwaffen und sonstigem Kriegsgut. Nördlich des Donez begann am frühen Vormittag des 25. Januar ein Angriffsschlag unserer Luftwaffe. Besonders schwer trafen die Bomben sowjetische Panzerkräfte, die sich im Vorfeld der deutschen Stellungen bereitstellten. Durch Volltreffer wurden acht schwere Panzer vernichtet und zahlreiche weitere außer Gefecht ge-

in Nordafrika Spähtruppligkeit. In Tunesien schalteten Versuche des Feindes, in den Vorlagen verlorene Stellungen zurückzuerobieren. Seine Verluste in der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1943 betragen 4000 Gefangene, 21 Panzerkampfwagen, 70 Geschütze, 200 Kraftfahrzeuge, über 100 Maschinengewehre und zahlreiche anderes Kriegsmaterial.

An der holländischen Küste verlor der Feind bei einem militärisch wirkungslosen Tagesangriff vier Bombenflugzeuge. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen am Tage eine Ortschaft an der Südküste Englands mit gutem Erfolg an.

149. Luftsieg von Hauptmann Bär

Berlin, 27. Januar. Ueber dem Gebiet des westlichen Tripolitanien kam es im Laufe des 25. Januar zu Luftkämpfen. Deutsche Jäger, die vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung über der Küstenstraße Sperre flogen, vertrieben mehrfach feindliche Luftstreitkräfte. Bei Verfolgung eines abdrehenden Curtiss-Verbandes schoß Hauptmann Bär, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern, zwei Curtiss nacheinander ab und erzielte damit seinen 148. und 149. Luftsieg.

322 feindliche Schiffe versenkt

Rom, 27. Januar. Die italienische Flotte hat in den 30 Monaten der Kriegführung vom Juni 1940 bis zum 31. Dezember 1942 der feindlichen Kriegs- und Versorgungsschiffahrt folgende Verluste zugefügt: Versenkt wurden: 132 feindliche Kriegsschiffe, darunter vier Schlachtschiffe, 18 Kreuzer, 30 Torpedojäger, 80 U-Boote mit 270 000 Tonnen Gesamttonnage, ferner 190 Handelsdampfer und Tankdampfer mit einer Gesamttonnage von 1,3 Millionen Tonnen. Insgesamt hat die italienische Flotte 322 feindliche Schiffe versenkt.

Terrorangriff auf Rangun

Tokio 27. Januar. Wie Domel aus Rangun meldet, wurden bei einem Angriff britischer Bombenwerfer am Montag durch ungezielte Bombenwürfe zahlreiche Zivilisten getötet. Wohnhäuser, Krankenhäuser und Tempel wurden zerstört oder schwer beschädigt. Besonders schwer getroffen wurde das indische Wohnviertel. Dort wurde ein deutlich mit dem Roten Kreuz gekennzeichnetes Krankenhaus völlig zerstört.

Symbol und Mahnung

Stalingrad erhellt, worum es geht — Die Auffassung des Auslandes

Straßburg, 27. Januar. In Stalingrad haben sich die deutschen, rumänischen und kroatischen Verteidiger des riesigen Ruinenfeldes auf engem Raum zusammengeschlossen. „Sie leisten dort“, wie es der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht formuliert, „unter Führung ihrer Generale weiterhin heroischen Widerstand, von der Luftwaffe unter schwersten Einsatzbedingungen nach Kräften unterstützt“. General und Schütze, Major und Unteroffizier, Infanterist und Pionier, Kanonier und Flieger stehen in eiserner Phalanx zusammen und wehren dem wütenden Vordringen des fanatisierten bolschewistischen Gegners. „Jedes Wort ist zu blaß, um das Maß an Tapferkeit, Mut und Pflichtbewußtsein zu schildern“, schreibt zu dem Heldenepos an der Wolga ein bulgarisches Blatt („Dnes“), „denn dort ist alles groß, so erhaben und so ruhmreich, daß jeder anständige Mensch vor Ehrfurcht und Bewunderung geradezu schweigen müsse“, und überall, wo man sich noch den Sinn für soldatische Größe, für übermenschlichen Einsatz und einen bis an die Grenzen menschlicher Kraft überhaupt gehenden Opferwillen bewahrt hat, anerkennt man bewundernd und ergriffen das Heldentum derer, die in der Trümmerstadt für Europas heiligste Güter kämpfen. Man sieht ein, daß ein Volk, dessen Söhne alle bisherigen Heldentaten der Weltgeschichte in den Schatten stellen, die Gewisheit des Sieges in sich tragen müsse.

„Die Botschaft vom Kampf in Stalingrad habe“, heißt es in dem Osloer Blatt „Aftenposten“, „den europäischen Völkern unendlich viel zu sagen. Wenn man früher gelegentlich den Eindruck hatte, daß manche Europäer noch nicht das ganze Ausmaß der aus dem Osten drohenden Gefahr übersahen, so könne jetzt jeder erneut erkennen, wie groß diese Gefahr ist und warum es in diesem Kampf geht“. „Der Bolschewismus muß vernichtet werden, denn von dieser geistigen und weltpolitischen Säuberung hängt die Zukunft und die Sicherheit aller Völker der Welt ab, für die der Bolschewismus der öffentliche Feind Nr. 1 ist!“ ruft die Bukarester Zeitung „Viataza“ aus.

Uns Deutschen aber muß das Zusammenstehen der Kämpfer von Stalingrad Symbol und Mahnung sein. In der Entscheidung um alles, was uns heilig ist, gibt es nur noch einen einzigen, geschlossenen, unbeugsamen Willen: unser ganzes Sein für den Sieg einzusetzen. Einerlei, an welcher Stelle wir stehen — wir haben zusammenzuhalten, uns gegenseitig zu helfen und dem großen Ziele zu dienen, dessen Bedeutung durch das Ringen in Stalingrad mit geradezu unwahrscheinlicher Deutlichkeit erhellt wird. A. D.

Totaler Krieg bedeutet, dass keiner fehlen darf

Bose: England versteht nur die Logik der Gewalt

Eindrucksvolle Kundgebung zum indischen Unabhängigkeitstag in Berlin

Kommunistisch. Er wie Bogelin waren vor ihrer Uebernahme in den deutschen Schuldienst einem mehrmonatigen Um-
schulungskurs im Altreich zugewiesen worden.

Beim Angeklagten Murbach handelt es sich wohl um einen der ältesten kommunistischen Aktivisten. Bereits im Jahre 1921 trat er der kommunistischen Jugend, später der Partei bei. Im Jahre 1935 wurde er kommunistischer Gemeindevorstand in Kolmar und zwei Jahre später einstimmig zum Leiter der Sektion Jugend gewählt. Trotz eindringlicher polizeilicher Verwarnung, sich auf keinen Fall mehr kommunistisch im Elsaß zu betätigen, und entgegen einer abgegebenen Loyalitätserklärung konnte auch er nicht widerstehen als der geheime Ruf an ihn erging.

Korb und Minery, beide mehr oder weniger von Bier, dem eigentlichen Anfänger des ganzen Spuks im Elsaß im Jahre 1941, wieder zur bolschewistischen Idee zurückgebracht, betätigten sich aktiv bei der Herstellung und Verteilung bzw. Weiterverbreitung der gemeinen Hetschrischen Minery stellte seine Wohnung zu Besprechungen und Zusammenkünften zu Verfügung.

Nach längerer Beratung verkündete der 1. Senat des Volksgerichtshofes das Urteil: Die Angeklagten Bier, Sonntag, Bogelin und Murbach werden wegen Feindbegünstigung und kommunistischer hochverräterischer Umtriebe zum Tode und zum dauernden Ehrverlust, der Angeklagte Korb zu 12 Jahren Zuchthaus und zu 10 Jahren Ehrverlust, und der Angeklagte Minery zu 6 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Damit war das erste Verfahren der Verhandlungen des Volksgerichtshofes in Straßburg beendet, die am Montag und Dienstag fortgesetzt wurden.

Berlin, 27. Januar
Am Dienstag fand im Haus der Flieger in Berlin, auf Einladung der „Zentralen Indischen Kundgebung“, eine eindrucksvolle Kundgebung anlässlich des indischen Unabhängigkeitstages statt. Die indische Kolonie in Berlin und Inder aus anderen Ländern Europas waren erschienen, um sich unter dem Vorsitz des indischen Freiheitsführers und ehemaligen Präsidenten des Allindischen Nationalkongresses, Subhas Chandra Bose, begeisterte zur Unabhängigkeit ihres Vaterlandes zu bekennen.

Nachdem der Indo Granpuley, ein naher Mitarbeiter Boses, die Gäste begrüßt hatte, unter denen man die Vertreter der mit Deutschland befreundeten Mächte, Italien, Japan, Mandschukuo, Thailand und Slowakei sowie eine ganze Reihe bekannter Persönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht usw., sah, wurde das Unabhängigkeitsmanifest verlesen, das im Dezember 1929 vom Allindischen Nationalkongreß aufgestellt wurde und seit dem 26. Januar 1930 jedes Jahr am Nationalfeiertag des indischen Volkes verlesen wird. Der letzte Absatz dieses historischen Dokumentes, das bisher der britischen Regierung den Kampf lediglich mit allen gesetzlichen und gewaltlosen Mitteln ansagte, billigt nunmehr jedes Mittel, das geeignet erscheint, die Unabhängigkeit zu erringen.

Anschließend ergriff Subhas Chandra Bose das Wort in deutscher Sprache. Er führte u. a. aus: „Heute, am 26. Januar, feiern Inder in der ganzen Welt den Unabhängigkeitstag ihres Vaterlandes, und dieser Tag soll uns anspornen, unablässig nach der Freiheit zu streben, selbst wenn dies Opfer an Gut und Blut erfordert, wie es gerade jetzt in Indien der Fall ist. Denn Zusammenkünfte, wie wir sie heute hier die Freude haben, erleben zu können, sind in unserem Vaterland von der britischen Regierung verboten.“

Wenn Sie Indien verstehen wollen, müssen Sie seine Seele verstehen, den ewigen Glauben, der uns jung und lebendig erhält, die innere Kraft, die uns zuversichtlich in die Zukunft blicken läßt.

Diese Eigenschaften haben auch die Engländer in den fast 200 Jahren ihrer Herrschaft in Indien nicht verschütten können, sie haben uns aber etwas gelehrt, und das ist die Logik der Gewalt, die das einzige ist, das der Engländer versteht.

Nachdem auch der letzte Weltkrieg keine Befreiung von der englischen Tyrannei brachte, suchte Indien nach einer wirksamen Waffe gegen seinen Feind, und in diesem psychologischen Moment gab Gandhi dem indischen Volk die Methode des „Satyagrah“ oder des gewaltlosen Widerstandes. Zweihundertzwei Jahre lang hat das Volk seine Zwangs Herren mit dieser Waffe bekämpft, und in 22 Jahren hat der Allindische Nationalkongreß in ganz Indien und in den indischen Fürstenstaaten eine mächtige Organisation aufgebaut, doch jetzt sehen wir, daß ein Gewaltstaat wie England nur die Gewalt weicht. Das ist das Mittel, zu dem das friedliche indische Volk jetzt gegriffen hat, und daher hören und lesen Sie heute, wie das waffenlose Volk der Inder britische Verkehrslinien, Polizeistationen, Regierungsgebäude usw., systematisch zerstört.

Ich habe selbst an sämtlichen früheren Kämpfen gegen England teilgenommen und bin während dieser Zeit einmal im Gefängnis gewesen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß wir mit allen Mitteln kämpfen müssen, um unser Volk zu befreien.“

Peyrouton droht

Rom, 27. Januar
Die Aufregung über die Ernennung Peyroutons zum Generalgouverneur von Algerien hält an. Zahlreiche französische, de gaullistische und englische sowie nordamerikanische Beamten haben zum Zeichen des Protestes ihre Ämter niedergelegt.

Peyrouton befahl am 25. Januar mohammedanische Würdenträger und hohe französische Beamte zu sich, um sie unter Androhung von Geld- und Freiheitsstrafen aufzufordern, ihren ganzen Einfluß bei den Mohammedanern einzusetzen, um sie zur Teilnahme am Kampf an der Seite der Anglo-Amerikaner zu veranlassen. Peyrouton erklärte weiter, das die Wirtschaftslage noch schwieriger werden würde. Sollten die Algerier sich darüber beklagen, so werde er sie mit scharfen Mitteln zum Zusammenhalten zwingen.

Südamerikanische Diplomaten aus Vichy abgesehoben

Vichy, 27. Januar

Vom französischen Informationsamt wurde eine Liste der noch in Vichy befindlichen südamerikanischen diplomatischen Vertreter ausgegeben. Danach befinden sich die diplomatischen Vertreter Argentiniens, Uruguays, Paraguays, Boliviens und Honduras noch in Vichy, da ihre Regierungen die diplomatischen Beziehungen zu Frankreich nicht abgebrochen haben. Die Beziehungen zur französischen Regierung haben abgebrochen: Columbia, Venezuela, Ecuador, Peru, Chile, Brasilien und San Domingo. Die Vertretungen dieser Staaten, die sich noch in Vichy befanden, sind mittlerweile nach dem Höhenluftkurort Mont d'Or geschickt worden, bis auf den Vertreter von San Domingo, der in Vichy verblieben ist.

Brasilianische Kautschukplantagen in Flammen

Rom, 27. Januar

In den Kautschukplantagen des brasilianischen Staates Amazonas stehen nach einer Meldung des »Messagero« seit mehreren Tagen zahlreiche Kautschukplantagen in Brand. Der Schaden trifft neben den brasilianischen Pflanzern besonders auch die USA-Regierung, die sich die gesamte Kautschukerzeugung Brasiliens gesichert hat. Die Urheber dieser Brände sind nach der Meldung die örtlichen Kommunisten. Diese geben sich in Rio de Janeiro, Sao Paulo und den übrigen größeren Städten als Uebernationalisten aus, während sie in den inneren Staaten zum Terror übergegangen sind. Die Regierungen der einzelnen Staaten können wegen des Bündnisses der Angelsachsen mit der Sowjetunion energische Maßnahmen nicht ergreifen.

UNSERE KURZSPALTE

Der Tenno empfing Botschafter Ott. Zu Ehren des scheidenden deutschen Botschafters Eugen Ott gaben der Tenno und die Kaiserin einen Empfang.

Britische Staatsangehörigkeit abgekant. Der französische Ministerrat hat beschlossen, folgenden Personen die französische Staatsangehörigkeit abzuerkennen: General Nogues, Generalgouverneur Chatel, General Juin, Peyrouton, Konteradmiral Delaye, Major Arzur, Bankdirektor Pose, Industrieller Lemaigne-Dubreuil.

Ueber Spanisch-Marokko abgeschossen. Der Korrespondent des kanadischen Rundfunks, Edward Baldy, hat nach einer Meldung des Londoner Nachrichtendienstes in Nordafrika den Tod gefunden. Das Flugzeug, in dem er sich befand, verfehlte den Weg und geriet über Spanisch-Marokko. Dabel wurde es von der Flak abgeschossen.

Belagerungszustand im Irak. Nach einer Meldung der Zeitung »Dagsposten« aus Ankara wurde im Irak erneut der Belagerungszustand proklamiert. Gleichzeitig wurden drei neue britisch-irakische Militärgerichtshöfe errichtet.

Heute auf Seite 6

Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck: Oberheinischer Gauverlag u. Druckerlei GmbH, Verlagsschriftleitung: Emil Münz, Schriftleitung: Franz Moraller, Hauptverleger: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit lat. Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Ueber 4000 Gefangene in Tunesien

Italienisches U-Boot versenkte einen 18 000 BRT-Transporter

Rom, 27. Januar

Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut: In West-Tripolitania Gefechte von Aufklärungsabteilungen. In Tunesien wurde ein feindlicher Angriff gegen von uns eroberte Stellungen abgewiesen. Acht Wüstenkampfwagen wurden mit einem Teil ihrer Besatzungen erbeutet. Weitere Wüstenkampfwagen wurden von der Besatzung einer unserer vorgeschobenen Stellungen in Brand gesetzt. Italienische und deutsche Jäger schossen vier Flugzeuge ab; ein fünftes Flugzeug wurde von der Flakartillerie abgeschossen.

Die Verluste des Feindes in den Kämpfen um Tunesien vom 18. bis 24. Januar sind auf mehr als viertausend Gefangene, 13 erbeutete und acht zerstörte Panzer, siebenzig Geschütze, rund zweihundert Fahrzeuge und rund einhundert Maschinengewehre, sowie

anderes Kriegsmaterial gestiegen.

Ein Spiffire-Flugzeug, das am Abend des 23. Januar Pachino (Syrakus) überflog, wurde von den Abwehrbatterien getroffen und stürzte ins Meer. In Avola (Syrakus) forderte ein Einflug zwei Tote und sieben Verletzte unter der Bevölkerung und verursachte leichte Schäden. Auf Amabilina (Marsala) abgeworfene Bomben beschädigten einige Gebäude. Opfer sind nicht zu beklagen. Feindliche Flugzeuge belegten auf ionischen Uferstrecken zwei Güterzüge und die Bahnhöfe Mascialone, Risce und Istica mit Maschinengewehreuer und Bomben. Der angerichtete Schaden ist gering. Acht Personen wurden verletzt.

Im Mittelmeer versenkte eines unserer U-Boote unter dem Befehl von Kapitänleutnant Gaspare Cavallina einen feindlichen Transporter von 18 000 BRT., der von Zerstörern begleitet war, durch zwei Torpedotreffer.

Litwinow plant Südamerikareise

Genf, 27. Januar

Die Londoner Zeitung »Evening Standard« berichtet, daß der Sowjetbotschafter in Washington, Litwinow-Finkelstein, demnächst eine Südamerikareise antritt. Er beabsichtigt, zwischen der Sowjetunion und den übrigen amerikanischen Staaten diplomatische und konsularische Beziehungen herzustellen. Darüber hinaus wolle er die südamerikanischen Staaten der Sowjetunion »näherbringen«. Interessant sei in diesem Zusammenhang die kürzliche Erklärung des Außenministers von Columbia, wonach Columbia zum achten Male diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion aufnehme.

Arabisches Kultusministerium

Schutz des religiösen Kultus in Tunis

Rom, 27. Januar

In Tunis fand eine große Parade der Leibwache des Beis von Tunis, Sidi Mohammed, statt. Bei dieser Ge-

legenheit verkündete der tunesische Ministerpräsident Mohammed Senekki die Errichtung eines Kultusministeriums in Awqaf, das seit langem von der arabischen Bevölkerung in Tunesien zum Schutz des religiösen Kultus gefordert wurde. Die französische Verwaltung hatte dieses Ministerium nicht zugelassen. In der Bevölkerung von Tunis kam es zu Freudenkundgebungen, bei denen der Dank an die Achenmächte ausgesprochen wurde, daß sie den religiös-nationalen Gefühlen der Bevölkerung nachkam. Zum Leiter des neuen Ministeriums wurde der frühere Scheich El Medina bestellt.

Britische Diplomaten abgestürzt. Wie »Aribas« aus Buenos Aires erfährt, befinden sich unter den elf Passagieren des vor einigen Tagen über Peru abgestürzten Douglas-Passagierflugzeuges der Pan-American Grade Airways (Panagra) mehrere britische Diplomaten.

Das britische Konvoisystem veraltet

Nervöse Erörterungen über neue Methoden der U-Boot-Abwehr

Stockholm, 27. Januar

Die englische Presse hat immer noch nicht aufgehört, die U-Boot-Gefahr als die schlimmste Gefahr hinzustellen, von der England je in diesem Krieg bedroht worden sei, und es ist nun zu einer sehr heftigen Erörterung über die Frage gekommen, welche Abwehrmethoden gegen die feindlichen U-Boot-Angriffe die besten seien. Hierüber hat jetzt ein schwedischer Korrespondent einen sehr aufschlußreichen Bericht geschrieben, dem wir folgendes entnehmen:

„Immer wieder versucht die Londoner Presse, die englische Öffentlichkeit darüber aufzuklären, daß, solange die U-Boote nicht niedergekämpft sind, die Alliierten auch nicht die Meere beherrschen können. Aber der englischen Öffentlichkeit scheint es schwer zu fallen, das zu verstehen. Der Anti-U-Boot-Ausschuß der Regierung steht jetzt vor seiner schwierigsten Aufgabe. Die Lage ist furchtbar, und nun muß die Frage aufgeworfen werden, warum eigentlich in diesem Krieg das Konvoisystem des letzten Weltkrieges mißglückt ist. Man betont vor allem, daß es nicht möglich ist, all den riesigen Geleiten wirklich

vollkommenen Schutz durch Kriegsschiffe zu geben.

Viele erklären, daß schnellere und kleinere Handelsschiffe die beste Abwehr gegen die U-Boot-Gefahr darstellen. Aber andere britische Sachverständige heben hervor, daß das gesamte Problem nun unter völlig neuem Gesichtswinkel betrachtet werden müsse. Das Konvoisystem habe vielleicht im Jahre 1917 England gerettet, weil damals die U-Boote noch nicht mit der neuen Abwehrtaktik fertig wurden. Jetzt aber ist das Konvoisystem in seiner augenblicklichen Form völlig veraltet. Es müssen schnellstens neue Methoden für den Schutz der Handelsschiffe gefunden werden, aber welche? Das ist die brennendste Frage, vor der England und die Vereinigten Staaten in diesen Tagen stehen, da die U-Boot-Gefahr schrecklicher denn je ist.

Wie sollen die Vereinigten Staaten und England im kommenden Frühling und Sommer der U-Boot-Gefahr begegnen? Die besten Köpfe diesseits und jenseits des Atlantik beschäftigen sich mit dem Problem; denn es muß um jeden Preis schnellstens eine Lösung gefunden werden.“

Lächelnde Landkarte

Von Karl Lütge

Mit freudiger Spannung haben wir in den letzten Jahren, von der Heimkehr der Ostmark an, oft und oft die Landkarte betrachtet, die den Umfang Großdeutschlands beständig wachsend zeigen konnte. Flächenumfang und Einwohnerzahlen stiegen auf fast das Doppelte des 1933 vorhandenen Altreichgebietes; der bisher höchste Berg, der längste Strom, viele Superlative wurden entthront. Und wenn wir uns Einzelheiten der großdeutschen Landkarte zuwenden, dann werden wir auch über die aktuellen Ausweitungen hinweg feststellen, daß Geographie keineswegs trocken, sondern lebendig, in gewissem Sinne eine heitere Wissenschaft ist.

Außer Berlin, der Weltstadt mit 330 Bahnhöfen und 50 Seen, hat das insgesamt auf engstem Raum lebende deutsche Volk nicht weniger denn 78 Großstädte und diese mit zum Teil verblüffenden Eigenschaften: Wuppertal z. B. betreibt die seltsamste Bahn der Erde, die Schwebebahn, bei der die Wagenräder und die Schienen oberhalb des Daches laufen, Freiburg die Schwarzwaldhauptstadt, reicht von 280 bis 1286 Meter und stellt mit der einzigartigen Schauinsland-Seilbahn die Verbindung zwischen unten und oben her, hat überdies Wein im Stadtgebiet angebaut und 20 Kilometer Bäche in den Straßen rinne. Wien ist die größte Weinbaugemeinde der Erde mit 80 eingemeindeten Weinbauorten von Gumpoldskirchen bis Grinzing.

Deutschlands kleinste Stadt, Hauenstein am badischen Hochrhein, besteht aus einer einzigen Straße, 29 Häuser und

150 Einwohnern. Zwischen Hauenstein und Berlin weist die Statistik rund 4000 weitere Städte auf, an Dörfern sogar 80 000! Trotzdem leben zwei Drittel der deutschen Bevölkerung in der Stadt und nur ein Drittel auf dem Dorf. Das umfangreichste Dorf ist mit 20 Ortsteilen, sieben Schulen und sechs Bahnhöfen: Schreiberhau im Riesengebirge, Badgastein in den Alpen das »deutsche Wolkenkratzerdorf« mit 8-10-stöckigen Hotelpalästen.

Irgendwie hervortun wollten sich im verflorenen Zeitalter der Prospektoblühedeien viele Orte, so daß man eine Zeitlang nicht weniger denn 275 als »Perlen« prunken sah (»Perle an der oberen Be« usw.). Doch während alle diese Bezeichnungen unwirksam und uneinprägnant blieben, setzten sich preussische Dichterworte schlagartig durch, wie bei der fachwerkfrohen Stadt Wernigerode am Harz, für die Hermann Löns die Bezeichnung die »bunte Stadt« fand.

»Stadt an drei Flüssen« nennt sich Passau am Zusammenfluß von Donau, Inn und Ilz. »Stadt mit der umfassendsten Rundschau« wünscht Breisach genannt zu werden. Als »Stadt der Treppen« fanden wir die alte ehemalige Reichsstadt Nordhausen, jene sehenswerte, tausendjährige Stadt zwischen Harz und Kyffhäuser, von der der Kautabak, vom dicken Schifferpriem bis zum Offiziersstift und Besonders mild, so bekannt ist. »Stadt am größten deutschen Wasserfall« ist Triberg im Schwarzwald und der »deutschen Städte lieblichste« Heidelberg.

Ansonsten findet man, blätternd in ernsthaften Verkehrs- und Bäderschritten oder auf Reisen kreuz und quer: »fischreichste Gegend Deutschlands

(beim alten Gichtbad Salzschliff in Kurbessen), Bodman am Bodensee hat in einer Waldschlucht ein hauchzartes Küße ch o, Bad Schachen am Bodensee tropischen Pflanzenwuchs mit den höchsten Koniferen des Reiches, Badenweiler drei Heilwasser-Schwimmbäder und erzählt mit den Römerbad-Ruinen von der Geschichte des Badens der Menschen, eine Entwicklung, die nach Auf und Ab heute den Stand von vor 1800 Jahren zeigt, als die Römer in diesem schon damals vornehmsten Bad vollendete Körperpflege trieben und es sich in diesem wärmsten Winkel Deutschlands, wo Stechpalmen bis in 800 m Höhe gedeihen, wohlsein ließen mit Hallen- und Freischwimmbädern mit Thermalwasser.

Liebenswertig benannt sind viele Orte, so Liebenstein in Thüringen, wo das »Liebeschloß« des Meininger Theaterherzogs Erinnerungen an eine Zeit enger Anschauungen (nicht nur geographischer Art) weckt. Als der überhaupt verbreitetste Ortsname erscheint »Neustadt«. Diese Stadt mit dem »Dutzendnamen« ändert sich allein im Reichskursbuch 35mal als Bahnstation! Weit über 2000 Orte und Gutsbezirke betonen mit einem Groß ihre erhöhte Bedeutung, wohingegen sich nur kaum 1000 bescheiden klein nennen.

Wer wird geneigt sein, selbst wenn er über geringe geographische Begabung verfügt, Schwarzwald in Thüringen zu suchen? Er findet es als Ortschaft nahe Ohrdruf in Thüringen und Thüringen als Dorf in Kärnten. Rhein ist als Ort in Ostpreußen, Pommern als Dorf an der Mosel zu entdecken!

»Krems und Stein sind drei Städte! So lautet ein Lehrsatz in der Geographiestunde, Ja, denn »Und« ist ein Vor-

ort des entzückend altertümlichen Städtchens Krems an der Donau. Wir spüren hier die Ähnlichkeit mit der alten Scherzfrage: Welcher Strom in Deutschland ist größer: Rhein oder Weser? — Natürlich die Ode, die im alten Reichsgebiet der längste Fluß war, während dies jetzt die Elbe mit 1165 Kilometer Länge ist.

Hermann Eris Busse las

Im Rahmen der diesjährigen Winterversammlungen des Scheffel-Bundes hat am 25. Januar 1943 der oberheinische Dichter Hermann Eris Busse in der Landesmusikschule aus eigenen Worten gelesen.

Der Scheffel-Bund — eine für kulturelle Arbeit im Oberrheingebiet wichtige Einrichtung, da er es sich zur Aufgabe gemacht hat, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften durch Dichtertreffen, Verteilungen von Preisen und Lesebänden die jungen Dichter zu fördern — brachte mit Hermann Eris Busse einen im Elsaß bereits lange bekannten Dichter nach Straßburg. Schon vor diesem Kriege sind zu Tausenden die Werke Busses nicht nur rechts, sondern auch links des Rheines gelesen. Der Dichter, dessen Welt die Schwarzwaldhänge, die sonnenbeschiedenen Weinberge, das bürgerliche und bäuerliche Leben am Oberrhein ist, konnte nicht zu den Rechtsrheinischen sprechen, ohne das seine verwandte Sprache und seine Bilder nicht auch die Elsässer betrifft hätten.

Mit drei Prosastücken, aus den welchen Möglichkeiten seines Schaffens gewählt, und einem Spruch auf den klaren, beständigen und tapferen deutschen Geist füllte Busse seinen Abend aus. Hinaus in ein Lazarett im Osten, dicht hinter die kämpfenden Linien, führte der Dichter seine Zuhörer in der noch unveröffentlichten Erzählung: »Die unsterbliche Stimme. Mit

treffenden, knappen Worten beschwor er die Stimmung einer müden Abendstunde eines Lazarettes, in der das Geschehen — die Begegnung eines sich dem Tode nahe glaubenden Sängers mit seiner eigenen, auf einer Platte aufgenommenen Stimme, die ihn einst überleben wird — sich abrollt.

Die Kunst des Beschreibens, die Stimmung zu fassen, die ihre Grenze jedoch nicht in einem farbigen Realismus findet, sondern die das Gegenständliche zur Grundlage eines freien Spieles der Gedanken nimmt, besitzt auch das traum- und sagenhafte Gespräch zwischen dem weisen, zeilosen Erdgeist Poppel und Hohenkrähen und dem Professor Teophrast Schöngrut, eingehüllt in die helle Heimat im Hegau sind die Menschen aus Fleisch und Blut, von denen man spürt, daß der Dichter sie und ihr Land genau so gut wie sich selbst kennt.

Eine der kostbarsten Seiten der Kunst Busses, aus der auch die Hauptkräfte seiner Dichtung fließen — sein volkstümlicher unverfälschter Humor — zieht sich schillernd und lockend durch die Erzählungen von der dritten Frau. Hier werden die kleinen menschlichen Schwächen mit glütigem Humor beleuchtet, hier folgen wir gleichsam auf eigenen Füßen dem schon älteren Bauern, der durch geschpielten Zorn von seiner jungen Frau sich freie Abende für das Wirtshaus erschwindel. Wir glauben den Duft des gemähten Heues zu spüren und die doch so wichtigen Worte zwischen dem Paar zu vernehmen, so lebendig hat Busse das Geschehen zu malen gewußt, und aus dem kleinen Alltagserebnis eine abgerundete frohe Erzählung gemacht.

Daß Busse wirklich sich auch in das Herz der Elsässer geschrieben und gelesen hat, verriet der starke Beifall, den die erstaunlich zahlreich gekommene Zuhörer ihm zum Abschied schenkten. Marlies Schmitz-Hertzberg

Ein Panzerzug rollt mitten in den Feind

Der »stählerne Blitz« im Angriff — Wellenbrecher im Sturm der bolschewistischen Massen

Im Osten, im Januar (PK.) Wenn sie diese wichtige Verkehrsachse der Steppe wiedererobern, sollen sie zu Stalins Garde gehören. Mit dieser Lockung werden Regimenter um Regimenter der Sowjets vorgepeitscht an die Schienenstränge, die zu der großen Stadt führen. Unsere Stellungen sind in Gefahr. Der Feind ist im Vormarsch. Ehe sich unsere Kräfte zum Gegenstoß sammeln, muß irgend etwas geschehen, muß irgendein Riegel rasch und wirkungsvoll vorgeschoben werden. Wer aber soll in die Bresche springen?

In rasender Fahrt zur Front
Er ist schon unterwegs. In rasender Fahrt, in seinen Tarnfarben kaum von der schneebedeckten Steppe ringsum zu unterscheiden, rollt er nach vorn, der Panzerzug, der »stählerne Blitz« des Ostens. Unheimlich wirkt diese graue, weißliche Schlange, die mit ihren starken Panzergliedern und ausladenden Geschützrohren die sternlose Nacht durchzuckt. Die Umrisse der einzelnen Wagen sind kaum zu erkennen. Man fühlt nur als beruhigend, daß dieser Zug gekoppelter Stromlinienformen all das in sich birgt, was den vorstoßenden Feind vernichten wird. Immer

näher rückt er der Front. Leuchtkegel steigen um ihn empor. Einzelne Schüsse durchbrechen das stählerne Geräusch seiner Fahrt. Scheinwerfer laufen ihm nach, und erstes Feindfeuer legt sich vor seine Räder.

Unter den Ratas hinweg
Da wird es auch in ihm lebendig. Als ob er ein nach allen Seiten hin blitzender Vulkan sei, schleudern seine Rohre das Feuer unaufhörlich nach außen. Salve um Salve mittlerer und schwerer Kaliber, dazwischen die pfeifende Musik seiner Maschinengewehre und das dumpfe Hämmern seiner leichten Flak. Der Feind hat ihn erkannt und wirft ihm alles, was er aufbieten kann, entgegen. Ratas befeuern ihn im Tiefflug. Pioniere versuchen, sich ihm zu nähern. Aber der »stählerne Blitz« rast weiter, mitten in die sowjetischen Regimenter, und räumt in ihnen auf wie eine Sichel, die ins Korn raucht. Welle um Welle wird vernichtet, bis der graue Strom der Angreifer sich bäumt und zurückflutet in heillosen Flucht.

Furchtbar ist die Schädelstätte dieser Schlacht und groß das Gebiet, das der Panzerzug siegreich verläßt und den nachrückenden deutschen Truppen freigibt.

Uebermüdet fallen die Männer auf ihr Lager, die Männer, die nun schon wochenlang ununterbrochen im Einsatz stehen und seit Februar 1942 im Osten 50 000 Kilometer zurückgelegt haben. Blutopfer und Stunden härtester Bewährung haben die Pioniere, Artilleristen, Panzerschützen, Grenadiere, Funker, Flaksoldaten, Sanitäter und Eisenbahner des Panzerzuges zu einer einzigen Kampfgemeinschaft zusammengeschweißt. Allein in der einen Nacht 22 Anflüge feindlicher Bomber. Wie oft mußte die Besatzung ihren Zug verlassen, um durch Stroßtrupps und Feldstellungen die Front zu verstärken. Aber alles wurde schweigend und gern ertragen, weil einer ihren Willen besetzt und sie in Begeisterung mit fortreibt: ihr Kommandeur. Er ist ein Draufgänger, ist die festigende Mitte der Landsmannschaften, die hier vertreten sind: der Friesen, Berliner, Rheinländer, Schlesier, Sachsen und Alpenländer, des Herz einer vielfachen Heimat.

Wenn es irgendwo an den Fronten brennt und der Schienenweg dahin offensteht, rollen die Panzerzüge zum Einsatz.
Kriegsbericht Fritz Thost.



Die Spitze einer Kampfgruppe geht durch die Hindernisse und bahnt sich den Weg zu den feindlichen Stellungen, wo sowjetische Kampfstände ausgehoben werden sollen. PK-Aufnahme: Wacker (Sch.)

Neue Dollarleihe für Uruguay

Der uruguayische Außenminister bei Hull und Welles

Vigo, 27. Januar
Der uruguayische Außenminister Guani ist in Washington eingetroffen, wo er sogar von Hull und Welles empfangen wurde. Er will über eine weitere Dollarleihe verhandeln, für die Uruguay wirtschaftliche, politische und wahrscheinlich auch militärische KonzeSSIONEN geben muß. Auch die Frage der Beziehungen zu den Bolschewisten wird bei dieser Gelegenheit geregelt.

denn Roosevelt setzt sich bekanntlich dafür ein, daß die südamerikanischen Staaten nacheinander ihren Kotau vor dem Kreml machen. So erklärt Guani am Samstag auf einer Pressekonferenz, der Abbruch der Beziehungen im Jahre 1936 sei „aus ganz besonderen Gründen“ erfolgt. Jetzt aber sei die uruguayische Regierung zu anderer Auffassung gekommen, und er hoffe die Angelegenheit noch in Washington mit dem Sowjetbotschafter Finkelstein zu klären.

Der Zermürbungskrieg in den Dschungeln Neuguineas

Die ersten PK-Berichte vom Kampf der Japaner auf den Inseln im südlichen Pazifik

Tokio, 26. Januar
Wo sich heute erbitterte und für die weitere Entwicklung des Krieges entscheidende Kämpfe abspielen, liegen hier nun erstmalig ausführliche Berichte japanischer PK-Männer vor. So gewinnt auch die japanische Öffentlichkeit ein eindrucksvolles Bild von dem großen Heldentum weitab von der Heimat, wo es unter unsagbar schwierigen Verhältnissen zu kämpfen gilt. „Unser Schlachtfeld besteht aus hohen Bergen und fast undurchdringlichen Dschungeln“, so berichtet ein japanischer Stabsoffizier von der vordersten Front in einer ungenannten Basis im Südpazifik. „Es sind die schwersten Kämpfe, die ich je miterlebte, obwohl ich die Feldzüge in China, Malaya und Java kenne. Die Berge sind hier zum Teil über 4000 m hoch, höher also als unser Fujiyama. Ist endlich eine Höhe überwunden, liegt vor einem immer wieder eine neue Bergkette, deren unwegsames Gelände es zu erklimmen und zu erkämpfen gilt.“



Japanische Soldaten bei einem Angriff auf feindliche Stellungen in Neuguinea. Atlantic

Unerwarteter Segen von oben
Alles, Munition, Geschütze, Lebensmittel und Trinkwasser muß auf dem Rücken unserer Soldaten unter ungeheuren Mühen über die Berge und durch den Dschungel getragen werden. Fast täglich schwerer Regen, die das Gelände oft unpassierbar machen. Brücken und Wege, die unter größten Anstrengungen gebaut wurden, sind plötzlich über Nacht wieder vernichtet. Die heiße Luft, mit Feuchtigkeit geschwängert sowie die Moskitos machen das Leben zur Hölle. Das einzig beruhigende daran ist, daß auch der Gegner unter den gleichen Nöten leidet. Schwierig ist vor allem der Nachschub und die Beschaffung der Lebensmittel.

sind, ist es nämlich auf beiden Seiten Gewohnheit geworden, kleine Trupps auf Suche nach bestimmten Wurzeln auszuschieken, die von den Eingeborenen mit Vorliebe gegessen werden.

Ständige feindliche Luftangriffe
Die Flugzeuge des Gegners greifen täglich, oft mehrmals am gleichen Tag an. Ueber See und im Küstengebiet setzt der Feind Maschinen vom Typ „Boeing“, über dem Land und dem Gebirge jedoch „North American“ sowie „Curtis Hawk“ ein. In letzter Zeit erscheinen allerdings auch Maschinen neuen Typs, die wir nicht kennen. Ursprünglich hofften wir, daß wir in den Bergen einigermaßen sicher vor den täglichen Luftangriffen seien, doch auch hier erscheinen nun ständig Flugzeuge, die uns im Tiefflug angreifen. So erhalten die Kampfhandlungen einen besonders ersten Charakter, da die gegnerische Luftwaffe hier dank geographisch günstiger Position die Luftüberlegenheit besitzt. Unsere Soldaten haben sich jedoch bereits an die täglichen Luftangriffe gewöhnt und wissen, daß auch hierdurch der Endzweck nicht in Frage gestellt ist. Jeder einzelne ist „vielmehr von ungeheurer Siegeszuversicht erfüllt“.

Den Durchbruch der Massenflucht dort unten gar kein Durchfinden mehr möglich war. So hat man kurz entschlossen 40 000 Bewohner dieses besetzten Hafenviertels binnen wenigen Stunden in Züge verfrachtet und in ein Aufganglager nach Fréjus bei St-Raphael überführt, in dem die Spreu von dem Weizen geschieden wird. Wer seine Ausweispapiere in Ordnung und woanders Wohnmöglichkeiten hat, wird alsbald wieder auf freien Fuß gesetzt. Die anderen werden genauer unter die Lupe genommen, und man darf wohl annehmen, daß ein ganzer Teil in Sicherheits- oder Strafgefangenenlagern werden wird.

Wurzeln als Nahrung
Die Dschungel, in denen die Kämpfe in der Hauptsache sich abspielen, sind so dicht und so völlig unwegsam, daß nirgendwo Fahrzeuge, nicht einmal Fahrräder eingesetzt werden können. So sind wir alle nur auf unsere Beine angewiesen und müssen uns mühselig den Weg schlagen, um mit dem Gegner in direkte Fühlung zu kommen. Hier gibt das Gelände dem Kampf ein besonderes Gepräge. Geschütze sind kaum verwendbar. Die Entscheidung wird meist im Nahkampf errungen, mit Gewehr, Bajonett und Schwert. In dieser Kampfweise haben sich die Nordamerikaner bisher stets unterlegen gezeigt. Die Australier jedoch verstehen es, ihre Körpergröße gut auszunutzen und stellen daher für uns eine beträchtliche Gefahr dar. Bei einem Gefecht in einem kleinen Tal verloren die Australier im Kampf Mann gegen Mann über 200 Tote. Hier zeigte sich, wie gut unsere Soldaten mit dem Schwert umzugehen wissen. Zahlreiche Gegner wurden buchstäblich in Stücke gespalten. Oft kommt es zu kleineren Scharmützeln, wenn sich die nahrungssuchenden feindlichen Streitkräfte plötzlich und überraschend gegenüberstehen.

Da auch die Lebensmittel durch die Schwierigkeiten des Nachschubs knapp

40 000 Bewohner des Marseiller Hafenviertels evakuiert

Belagerungszustand verhängt — Polizei kämmt den Abschaum aus — Juden mit falschen Ausweisen

Paris, 26. Januar
Der alte Hafen von Marseille gehörte zu den Schenswürdigkeiten, die eine falsche Apachenromantik umwob. Die meisten Hafenstädte kennen ihr Hafenviertel, und jede hat noch von Zeit zu Zeit ihre dortige Uferwelt durchkämmen müssen, wenn sie allzu verflist war. Zu einer ähnlichen Säuberung ist nun die französische Polizei in Marseille geschritten. Bei der ersten Durchsicht der Ausweispapiere der Bewohner der Straßen um das Rathaus und längs des Nordufers des alten Hafens im südlichen Zentrum der Stadt stellte sich heraus, daß nach dem Durcheinander der Massenflucht dort unten gar kein Durchfinden mehr möglich war. So hat man kurz entschlossen 40 000 Bewohner dieses besetzten Hafenviertels binnen wenigen Stunden in Züge verfrachtet und in ein Aufganglager nach Fréjus bei St-Raphael überführt, in dem die Spreu von dem Weizen geschieden wird. Wer seine Ausweispapiere in Ordnung und woanders Wohnmöglichkeiten hat, wird alsbald wieder auf freien Fuß gesetzt. Die anderen werden genauer unter die Lupe genommen, und man darf wohl annehmen, daß ein ganzer Teil in Sicherheits- oder Strafgefangenenlagern werden wird.

Den Durchbruch der Massenflucht dort unten gar kein Durchfinden mehr möglich war. So hat man kurz entschlossen 40 000 Bewohner dieses besetzten Hafenviertels binnen wenigen Stunden in Züge verfrachtet und in ein Aufganglager nach Fréjus bei St-Raphael überführt, in dem die Spreu von dem Weizen geschieden wird. Wer seine Ausweispapiere in Ordnung und woanders Wohnmöglichkeiten hat, wird alsbald wieder auf freien Fuß gesetzt. Die anderen werden genauer unter die Lupe genommen, und man darf wohl annehmen, daß ein ganzer Teil in Sicherheits- oder Strafgefangenenlagern werden wird.

denverkehr, der im Augenblick allerdings ruht, im alten Hafengebiet an Sehenswürdigkeiten besaß, wird insofern bleiben, als es sich dabei um städtebauliche, künstlerische oder geschichtlich wertvolle Wahrzeichen handelt. Das, was sich jedoch an Schmutz und Unrat in sachlicher wie menschlicher Hinsicht angesammelt hatte, wird weggeräumt werden, und der alte Hafen wird eines Tages in einem neuen, sauberen Gewand im Reisekalender mit drei Sternen bezeichnet werden können als der neue alte Hafen.



Ueberlebender eines feindlichen Bunkers ergibt sich. PK-Aufnahme: Wacker (Sch.)

Todesstrafe für Eisenbahnräuber

Bande plünderte Packwagen aus

Freiburg, 27. Januar
Als das Haupt einer Bande, die unter Ausnutzung ihrer Dienststellung als Reichsbahnarbeiter Bahnpackwagen ausplünderten, stand der 23jährige Renato Flick vor dem Freiburger Sondergericht. Auch seine Helfershelfer, der 20jährige Heinz Scholz, der 21jährige Marcel Sester, der 28jährige Gerhard Küster, raubten Koffer und Expresspakete unter Ausnutzung der Verdunkelung. Dabei fiel der Bande erhebliches, teils kaum wiederzubeschaffendes Gut in die Hände, wie Kleider, Lederwaren, Wäsche, Lebensmittel. Selbst vor den Liebesgaben sendungen an die Soldaten schreckten sie nicht zurück. Sie erbrachen die plombierten Wagen, verschleppten die Pakete mit Tausenden von Zigaretten, mit Hunderten Tafeln Schokolade und verkauften die Waren zu Ueberpreisen in Mülhausen. Das Sondergericht verurteilte den Haupttäter zum Tode. Die übrigen erhielten hohe Zuchthausstrafen.

Zuchthaus für Verleumdung

Aus Rache Soldatenbraut beleidigt

Freiburg, 27. Januar
Als ein Volksschädling hat sich der Schälmeister Waldemar Kügele aus Haslach, im Kinzigtal/Schwarzwald, vor dem Sondergericht zu verantworten. Kügele hatte verschiedentlich an eine mit ihm im gleichen Betrieb schaffende junge Arbeiterin unsittliche Zu-

mutungen gerichtet, die von dem jungen Mädchen energisch zurückgewiesen wurden. Aus Rache schrieb Kügele an den im Osten kämpfenden Verlobten des jungen Mädchens einen anonymen Feldpostbrief, worin er diese beschuldigte, mit zwei verheirateten Männern intime Beziehungen zu unterhalten. Die inzwischen erfolgte Untersuchung vor dem Sondergericht ergab aber, daß sich das Mädchen in jeder Beziehung ehrenhaft benommen hat. Der gemeine Verleumder wurde verurteilt und kann nun 4 1/2 Jahre im Zuchthaus darüber nachdenken, daß die Ehre der deutschen Frau nicht in den Schmutz gezerrt werden darf.



»Sind das die Ruinen von Karthago?«
»Nein — — — von amerikanischen Bombern!«

Schiffsratunnot in Südamerika

Uralte Segler wieder in Dienst

Buenos Aires, 27. Januar
Die herrschende außerordentliche Tonnageknappheit beweist das Einlaufen des chilenischen Seglers »Alejandrina« im Hafen von Buenos Aires. Der Segler hat 254 t, 22 Mann Besatzung und ist mit Kohle beladen. Dieser Segler wurde im Jahre 1886 in England gebaut und später von Chile gekauft. Im Jahre 1898 lief er während eines Sturmes in der Pollicarpobucht zwischen Feuerland und Staateninsel auf und blieb dort zwanzig Jahre liegen und diente dortigen Indianern und Robbenjägern als Wohnung. Während des ersten Weltkrieges machte die chilenische Regierung im Jahre 1918 den Segler wieder flott und stellte ihn in Dienst. Er blieb dann jedoch bis zum Kriegsende in Neuyork und kehrte erst 1921 nach Chile zurück, wo er dann bis 1940 in Punta Arenas stilllag. Jetzt führte der Segler »Alejandrina« bereits fünf Reisen aus.

»Eingefrorene Justiz« in Mexiko

60 000 Fälle warten auf gerichtliche Erledigung

Vigo, 27. Januar
Wie über Guatemala gemeldet wird, hat in Mexiko die Kriminalität geradezu ungeheure Ausmaße angenommen, so daß selbst mexikanische Zeitungen die ganze Schwere des Problems offen zugeben. »Die Justiz ist praktisch eingefroren«, schreibt »Excelsior« in einem Kommentar und fügt hinzu, daß außer den neuen täglichen Verbrechen noch 60 000 zurückliegende Fälle auf die gerichtliche Erledigung warteten.

Das Studium ohne Reifeprüfung
Neue Bedingungen
für die Begabtenprüfung

Die erhöhte Bedeutung, die angesichts der Nachwuchslage in den akademischen Berufen, insbesondere auch hinsichtlich der Zulassung zum Studium, der Begabtenprüfung für die Zulassung zum Studium ohne Reifezeugnis zukommt, hat den Reichserziehungsminister veranlaßt, auf Grund der bisherigen Erfahrungen die Prüfungsbedingungen in einigen Punkten zu ändern.

Mit Zustimmung des Reichsschatzmeisters der NSDAP hat der Reichminister des Innern dem Reichsschutzbund die Veranstaltung einer Geldlotterie genehmigt. Zur Ausspielung gelangen drei Millionen Einzellose zu je 0,50 RM. oder anderthalb Millionen Doppellose zu je 1,- RM.

Die HV. des Elektrizitätswerks Straßburg, AG., auf der 66 v. H. des noch nicht umgestellten Aktienkapitals von 6,25 Mill. RM. (gleich 125 Mill. Franken) vertreten waren, beschloß einstimmig, für das am 31. 12. 1941 beendete Geschäftsjahr die Dividendenzahlung mit 5 % wieder aufzunehmen.

Kolmars Leistungen im letzten Jahr

Oberbürgermeister Manny erstattete einen Tätigkeitsbericht

Im großen Katharinenaal berichtete Oberbürgermeister Manny der Festschaff der Stadtverwaltung über die während des vergangenen Jahres geleistete Arbeit und dankte seinen Mitarbeitern auf dem Rathaus.

Einen besonders wichtigen Punkt seines Verwaltungsprogramms sieht der Oberbürgermeister in der Verschönerung des Stadtbildes. Sie sei ihm mannigfach gelungen durch Wiederherstellung der ursprünglichen Fachwerkkassaden in ihrem früheren Schmuck, zum Teil auch durch ihre Bereinigung von einem stoliden Ueberwuchs.

Große Aufmerksamkeit widmete die Stadtverwaltung dem kulturellen Aufbau u. a. Einen großen Fortschritt bedeutete die Wiedereröffnung des Stadttheaters mit eigenen Kräften in allen Kunstgattungen. Die Vorstellungen sind meistens ausverkauft.

Liebe
ROMAN VON PAUL BERTOLDY
Urheberrecht: Paul List Verlag, Leipzig.

55. Fortsetzung
In welcher undefinierbaren Maßen und Linien, welchen Bruchteilen von Millimetern und Graden gefüllt sich dieses berückende Geheimnis, das sich Schönheit nennt! reflektierte Richard. Nur eine einzige in diesem Saal hier besitzt diese unvergleichliche Neigung des zurückgebogenen Körpers, diese natürliche Eleganz der Schulterhaltung, diese lilienhaft Halslinie. Er sah, wie der Förster sich alle Mühe gab, seine Tänzerin zu erwärmen, ohne in seiner Eitelkeit die Sternenspitze zu ahnen, die ihn von ihr trennte. Der Tanz war zu Ende, Dora saß wieder auf ihrem Platz, strich sich die Locken aus der Stirne und sagte:
»Schicke mich nicht mehr von dir fort, Richard! Warum hast du das getan?«
»Um nicht unhöflich zu sein, um vielleicht einen unangenehmen Auftritt zu vermeiden, du kennst die Sitten hier nicht. Außerdem war es die schönste Augenweide für mich, noch nie war ich so stolz auf dich.«
»Ich will aber nicht mehr, versprochen mir! Ich habe alle Schmerzen einer erzwungenen Treulosigkeit durchgemacht.«
»Und ich alle vorgestellten Qualen der Eifersucht.«
Er streifte sie mit unruhigen Blicken. Sie saß noch immer mit gesenkten Lidern, unter denen es jetzt wie ein

So werden deutsche Mädels auf ihre fraulichen Aufgaben ausgerichtet

Tagung der Fachkräfte des BDM-Werkes »Glaube und Schönheit« — Die persönlichkeitsbildende Gemeinschaft der 17 bis 21jährigen

Die Fachkräfte des BDM-Werkes „Glaube und Schönheit“, in deren Händen die Leitung der drei monatlichen Arbeitsgemeinschaften des BDM-Werkes liegen, hatten sich über das Wochenende in Straßburg versammelt, um sich in Arbeitsbesprechungen der einzelnen Fachgruppen und Referaten neue Anregungen und Arbeitshinweise für die Arbeit der kommenden Monate zu holen.

Ein vier Jahre umfassender Arbeitsplan vorgesehen.

Uachdem schon Gebietsmädelführerin Gertrud Kempf innerhalb einzelner Arbeitskreise der Fachkräfte über die politische Zielsetzung gesprochen hatte, ging die BDM-Werk-Beauftragte des Gebietes Baden, Hauptmädelführerin Waltraud Ehbrecht bei der offiziellen Eröffnung im Saalbau am Karlsplatz auf die speziellen Aufgaben des BDM-Werkes ein. Ausgehend von den Erwägungen, daß die 17- bis 21-jährigen Mädels über das Gemeinschaftserleben des BDM mit seiner politischen Ausrichtung hinaus auch eine Förderung ihrer persönlichen Veranlagungen brauchen, um zu den ihrer Aufgabe bewußten deutschen Frauen heranzureifen, wie die Zukunft sie von uns fordert, wurde vor fünf Jahren das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ ins Leben gerufen. Neben den monatlichen Heimabenden, der den politischen Fragen und der persönlichen Lebensgestaltung dient, treten die Arbeitsgemeinschaften. Eine Rückschau auf die vergangenen Jahre zeigte ein ständiges Anwachsen der Zahl der Arbeitsgemeinschaften, die sich innerhalb der letzten zwei Jahre mehr als verdoppelt haben. Aus den Erfahrungen der Arbeit heraus ist für die Zukunft ein fester Arbeitsplan vorgesehen, der die vier Jahre umfaßt, die die Mädels dem BDM-Werk angehören. Durch einen Wechsel zwischen den Arbeitsgemeinschaften sollen die Mädels an alle Arbeitsgebiete herangeführt werden, die für eine Frau wesentlich sind; außerdem haben sie die Möglichkeit, ihre persönlichen Begabungen und Neigungen innerhalb dieser Gemeinschaft zu pflegen.

Die Linie der praktischen Arbeit in nächster Zukunft

In sechs Arbeitskreisen wurde dann im Erfahrungsaustausch und in den Re-

feraten von bedeutenden Fachleuten und Sachbearbeitern die Linie der praktischen Arbeit für die kommenden Monate festgelegt. Die Schulung der Arbeitsgemeinschaftsführerinnen »Sport« war vor allem auf die gymnastische Arbeit zugeschnitten, die im Mädeltun wohl den breitesten Raum einnimmt, weil allein die körperliche Beherrschung und Sicherheit eine klare Haltung in allen Fragen des persönlichen Lebens mit sich bringt und damit auch die richtige Einstellung zu allen Ausdrucksformen geistigen und kulturellen Schaffens. Geleitet wurde die Schulung von der Gymnastiklehrerin der Reichsgymnastikschule Stuttgart, Gruppenführerin Ellen Aeilts.

Die Fachkräfte Hauswirtschaft und Nähführerin Ehbrecht bei der offiziellen Eröffnung im Saalbau am Karlsplatz auf die speziellen Aufgaben des BDM-Werkes ein. Ausgehend von den Erwägungen, daß die 17- bis 21-jährigen Mädels über das Gemeinschaftserleben des BDM mit seiner politischen Ausrichtung hinaus auch eine Förderung ihrer persönlichen Veranlagungen brauchen, um zu den ihrer Aufgabe bewußten deutschen Frauen heranzureifen, wie die Zukunft sie von uns fordert, wurde vor fünf Jahren das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ ins Leben gerufen.

Die Bannärztin Frau Dr. Gils-Straßburg, hatte die Schulung im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft Gesundheitsdienst übernommen, und be-

handelte vor allem die Auswirkung der verschiedenen körperlichen Entwicklungsstufen, die die Mädels in den Jahren ihrer BDM-Zeit durchlaufen und was in diesem Zusammenhang arbeitsmäßig zu beachten ist.

Der kulturelle Arbeitskreis erhielt besondere Anregung durch ein Referat des Professors der Reichsuniversität Straßburg, Dr. Knapp, das die Vererbungslehre behandelte. Außerdem wurden neue Lieder bearbeitet und literarische Fragen besprochen.

Die Teilnehmerinnen der Arbeitsgemeinschaft Werkarbeit sahen in einem Lichtbildervortrag von Kunstmaler Otto Kast-Offenberg über »Schönes Wohnen« Beispiel und Gegenbeispiel von Wohnungsrichtungen. Ein weiterer Lichtbildervortrag von Professor Schmidt-Straßburg gab ihnen einen Ueberblick über die Entwicklung der verschiedenen Baustile bis zu den Bauten Adolf Hitlers.

Feierliche Rahmenveranstaltungen

Neben diese fachlich bedingten kleineren Arbeitsgemeinschaften traten auch zwei Veranstaltungen, an denen alle geschlossen teilnahmen. Ein Hausmusikabend, zu dem neben Ortsgruppenführer Kemper und Gebietsmädelführerin Kempf verschiedene Ehrengäste erschienen waren, legte Zeugnis dafür ab, daß auch auf künstlerischem Gebiet bei der Hitler-

Jugend rege Anteilnahme herrscht. Nach einer Sonate für Querflöte und Klavier von Johann Sebastian Bach, gespielt von einer Kameradin aus Tann und einem Jungen aus Lahr, erfreute Marianne Trautmann die junge Heidelberger Pianistin, die Anwesenden durch ihr großes Können. Sie spielte die g-dur-Sonate von Beethoven, von Brahms die 16 Variationen über ein Thema von Robert Schumann, und von Franz Liszt die beiden Legenden »Vogelpredigt« und »Franziskus über der Woge schreitend«.

Zum Abschluß der Tage in Straßburg sprach noch Ortsgruppenführer Kemper zu allen Teilnehmerinnen, und gab ihnen in einstudierter Rede die große Schau deutschen Schicksals und Wesens. Als ideale Verkörperung des Deutschen schlechthin zeichnete er den Führer, der es wie noch kein deutscher Staatsmann vor ihm versteht, seine großen Gedanken in Worte zu fassen und in die Tat umzusetzen. Er sei auch der Garant dafür, daß unserm Ringen der Endsieg beschieden sei, der Sieg, den wir uns aber alle durch unseren Einsatz und unseren Glauben verdienen müssen.

Das deutsche Volk muß zahngesund werden

Die regelmäßige Gebißkontrolle soll schon beim Milchgebiß einsetzen

Der vom Reichsgesundheitsführer Dr. Conti gebildete Reichsausschuß zur Verhütung von Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten hielt in Berlin seine Gründungssitzung ab. Der Reichsgesundheitsführer ging davon aus, daß gerade im Kriege die Gesunderhaltung unseres Volkes und damit auch die der Zubereitung unserer Nahrung. Die Zahnhilfsmittel und die Parodontose hat bei allen Kulturvölkern ein erschreckendes Ausmaß angenommen. Die Reichsgesundheitsführung will deshalb trotz des Krieges alle nur möglichen Maßnahmen ergreifen, um diese Erkrankungen einzudämmen oder zu verhindern. Solche Maßnahmen vorzubereiten und durchzuführen ist Aufgabe des Reichsausschusses.

Wobei es darum in einzelnen geht, zeigt eine Stellungnahme des Präsidenten des Reichsausschusses, Universitätsprofessors Dr. Euler-Breslau. Danach beträgt zum Beispiel beim Milchgebiß der Hundertsatz an Erkrankungen 90. Die Ursachen der Zahnkrankheiten liegen in der Zivilisation, in der Abkehr von Naturgemäßen, der Aenderung, der Zusammensetzung und Zubereitung unserer Nahrung. Zur Abhilfe muß man für eine gesunde Anlagentwicklung der Zähne sorgen. Beim Erwachsenen darf regelmäßige — nicht erst bei Schmerzen einsetzende — Gebißkontrolle keineswegs vernachlässigt werden. Hierzu kann eine allgemeine Schulzahnpflege praktisch und erzieherisch sehr viel Gutes beitragen.

Aus einem Bericht von Universitätsprofessor Dr. Korhaue-Bonn ergibt sich, daß mehr als die Hälfte der vierzehnjährigen Kinder deutlich ausgeprägte Fehlbildungen des bleibenden Gebisses zeigt. Kieferanomalien stellen aber auch eine Krankheitsbereitschaft dar, die dringend zur Behandlung mahnt. Eine erste gesundheitliche Gefährdung liegt auch in der mit vielen Gebißanomalien verknüpften Behinderung der normalen Nasenatmung. Gewöhnung an Mundatmung führt beim Kinde zu ständigen Erkrankungen der Atemwege.

Die Jugendzahnpflege ist im nationalsozialistischen Reich mittlerweile staatliche Auftragsangelegenheit geworden. Nach Ansicht des geschäftsführenden Leiters des neuen Reichsausschusses, Dr. Neuhäuser-München, muß die Kontrolle des Gebisses schon beim Milchgebiß einsetzen, Pflege und Vororge also schon beim Milchgebiß einsetzen und die dauernde Kontrolle und unermüdete Aufklärung erfolgen. Auch die Fortbildung der Zahnärzte und Dentisten ist entsprechend auszubauen.

Wildern ist Kriegsverbrechen

Die Strafen fallen entsprechend aus. Wilderei gehört nach einer Entscheidung des Reichsgerichts zum lebens-

wichtigen Bedarf. Ein Wilddieb entzieht also durch sein Tun das Fleisch der jagdbaren Tiere der geregelten Bewirtschaftung. Wilderei muß vom Jagdberechtigten nach bestimmten Vorschriften der öffentlichen Bewirtschaftung zugeführt werden. Angesichts der außerordentlichen Kriegsverhältnisse vergibt sich ein Wilddieb auch im Sinne der Volksschädlingssverordnung. Denn auch im Forst- und Jagdschutz herrscht ein Kriegsbedingter Personalmangel, die verbliebenen Aufsichtspersonen haben größere Bezirke zu betreuen als in normalen Zeiten, was den Wilddieben vielfach ihr Treiben erleichtert. Man sieht also, daß ein ungesetzlich besorgter Braten unter Umständen eine teure Sache wird.

Sport in Kürze

Die Deutsche Kriegselsterschaft 1943 im Eischnellaufen holte sich in Klagenfurt der Berliner Werner Egerland mit zwei ersten Plätzen, einem zweiten und einem dritten Platz, wodurch ihm der deutsche Meistertitel zufließt.

Nicht weniger als 32 Tore — der Rekord der jetzigen Spielzeit — gab es am Sonntag bei der Begegnung Germania Madersbach — FV. Engers in der Staffel Ost des Mosellandes. Bis zur Pause hatte die Germania bereits 14 Tore vorgelegt und die restlichen 18 in der zweiten Spielhälfte angefügt.

Der Kraftsportverein Hagenau, dessen Gewichthebestaffel bei den bisherigen Kämpfen der Gauklasse eine nicht unbedeutende Rolle spielte, mußte wegen Aufstellungsschwierigkeiten seine Mannschaft aus dem Meisterschaftswettbewerb zurückziehen.

Einen ungarischen Gewichtsheberrekord stellte in Budapest Ambrosi im Mittelgewicht mit 335 kg auf. Im Olympischen Dreikampf schaffte er im Drücken 105 kg, im Reißen 102,5 kg und im Stoßen 127,5 kg.

Die Pariser Soldateneile

Die Pariser Soldatenmannschaft, die am 31. Januar auf dem Straßburger Meinusaund gegen die elsässische Gauelf antritt, spielt voraussichtlich in folgender Aufstellung: Drayß (Waldhof); Billmann (F.C. Nürnberg); Schönoch (Fürth); Sickenscher (Aachen); Schulz (Oberhausen); Bornemann (Schalke); Poprawa (Bitterfeld); Günther (Oberhausen); Reinhardt (Frankenthal); Biller (Osnabrück); Sing (Stuttgarter Kickers).

Deutschlands Ringerstaffel

Den Länderkampf der Amateurringer Deutschlands und Italiens am 31. Januar in der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg wird Deutschland wahrscheinlich mit folgender Mannschaft bestreiten: Georg Pulheim (Köln); Arthur Block (Dortmund); Erich Wicke (Berlin); Ferdinand Nettesheim (Köln); Fritz Schäfer (Ludwigshafen); Willi Liebern (Berlin); Kurt Hornfischer (Nürnberg). Es besteht die Möglichkeit, daß auf Grund der beim Nürnberger Lehrgang gezeigten Leistungen diese Aufstellung noch auf diesem oder jenem Posten geändert wird.

widerstrebende Lustigkeit zitterte. Endlich hob sie mit einem scheuen Aufblicken den Kopf:

»Tanzen wir!«
»Aber natürlich! rief er erlöst und sprang auf. »Welch göttlicher Gedanke!«

Es war der letzte Tanz vor der großen Pause, wie jetzt die Trompeten schmetternd kündeten. Die Tische leerten sich, zum Teil wechselte man in den Wirtsaal über, wo es mit Trinken und Kartenspiel hoch herging, zum Teil zog man vor, sich im Freien die erhitzten und verlebten Köpfe abzukühlen. Was konnte da näherliegen, als nochmals den Markt zu besuchen?

Stumm und wie erdrückt von dem Unausgesprochenen und doch wie unter Flammen vereint schritten sie die Dorfstraße hinab. Die Orgel tönte ihnen von weitem entgegen, voll schwermütiger Getragenheit wie die Stimme eines Schicksals, das sich längst vollzogen hat und doch immer wieder in den Menschen neu ersehnt. Der Bass überbente mitunter die Melodie, von der ganze Bruchstücke zu fehlen schienen. Die Abgeschlossenheit des Tales hielt die Melodie und ihre versunkene Wehmüt gleichsam in sich gebannt. Das Karussell war nur von wenigen Plätzen besetzt, die leere Reihe der aufgebäumten Pferde tauchte phantomhaft aus ihrem unerschöpflichen, lichterstrahlenden Grund, um ebenso in ihrer fliehenden Getriebeheit darin unterzutauchen. Die Samtvorhänge wehten, die Lampen schaukelten wie im Gelsterflug. Und die Orgel schritt ihre eintönige, gebannte Weise in die Nacht. Außer einem Schießstand waren alle Buden geschlossen. Die beiden Liebenden standen unter den wenigen Zuschauern und das gleiche Gefühl

einer unerlösten Jugendtraurigkeit überkam sie.

»Schon als kleines Mädchen, sagte Dora, empfand ich eine besondere Traurigkeit, wenn ich des Abends nach dem Jahrmarkt in den Dorf hörte, von wo mit dem magischen Lichtschein die verwehten Klänge der Orgel leierhaft zu mir drangen. Dann genas ich noch einmal die vertrauten Freuden des Tages in einer Art tragischer Verwandlung, gleichsam blutig in diesem roten Schein und voll schmerzhafter Eindringlichkeit in diesen harmvollen Tönen. Dieses Gefühl wuchs sich immer angstvoller und sehnsüchtiger in mir aus, es war vielleicht das erste Ertragen all der Schicksalsmöglichkeiten, die wir in uns tragen. Was aber ist das wahre Große des Menschens, wenn nicht das Ereignis der Liebe? Ich weinte brennende Tränen in die Nacht, mein Herz zerkämpfte sich vor unverständer Lust und Weh, ich wußte nicht warum. Heute weiß ich, du wußtest schon damals in mir, all meine Sehnsucht galt dir. Vielleicht habe ich damals schon diesen Abend vorausgeschaut.«

Sie schritten weiter, immer von diesen schrillen, unbeeinflussten Tönen begleitet, die alles, Menschen, Dorf und Natur in ihre unstillbare Klage zu ziehen schienen, sich in hartem Schall an den Giebeln brachen, um weit in der Nacht auszuklingen. Außerhalb des Lichtkreises des Karussells begann das Reich der linden und blauen Nacht. Der halbe Mond stand über dem Waldberg, verträumt, still, erdenfern in seiner kühlen Überhöflichkeit. Das funkelnde Heer der Sterne überschwemmte das Firmament. Schweigend wandelten die beiden Verliebten die Landstraße weiter, um einen seit-

lich ansteigenden Pfad einzuschlagen, der auf halber Höhe des mondbeschnenen Hangs über dem Dorf hinführte. Im Schatten einer einsamen Buche stand eine bemooste Bank, die einen Ueberblick über Dorf und Tal gewährte.

Und es war, als dränge sie alles, was sie bewegte, diese Nacht, diese Orgelklänge, Festrausch und ihre angstvolle, unerlöste Liebe, einander in die Arme wie einem letzten, unerlösten Ziel entgegen, das alles Sehnen und Widerstreben, alle Wonne und alle Pein, alle Rätsel und Offenbarungen des Lebens umschloß. Sie lagen sich in den Armen, stammelten trockene Worte in ihrem rauschenden Atem.

»Glaubst du mir jetzt, daß ich dich nicht betrogen habe?« flüsterte er.
»Dich habe ich in der andern besessen, dich allein. Was lag mir an der andern!«

Er fühlte die Glut, die seine Worte entfachten, in ihren Küssen. Er nahm ihr Gesicht zwischen seine Hände und sah ihr in die Augen.
»Und jetzt? Bist du jetzt glücklich? Kannst du mir verzeihen?«
»Was fragst du nur! Jetzt bin ich von meiner Eifersucht erlöst und weiß, daß du mir allein gehörst.« Sie barg das Gesicht an ihn wie in heißer Bedrängnis. Auch du sollst alles wissen. Auch ich liebe dich seit jener Nacht ja anders, nicht nur mit Schmerz und Zorn, sondern mit dem Bewußtsein des Weibes.«

Der Mond schien plötzlich heller zu werden, das machte der Nebel, der über den Hang heraufkroch, glasig von seinem Licht durchleuchtet. Die Orgel klang müde und heißer, die hellen Glockenzeichen und das Knallen des Schießstandes mischten sich darzu-

sehen. Aus der unendlichen Majestät des Himmels rieselte ein gleichmäßiges, kühles Licht, das Substrat der Weltenerde. Die Natur stand ganz im Bann dieser kosmischen Nacht, selbst die Laute des Jahrmarkts und seine rote Lichtsäule schienen ihn durch ihren Kontrast zu verstärken.

Die beiden saßen aneinandergedieht. Er lachte, ihr wie einem Kind über die Wangen streichelnd:
»Hat man so etwas Lächerliches schon gesehen: Aus einem Uebermaß an Liebe bin ich unfähig, dich zu verführen.«

»Weil du mir nicht wehe tun kannst, weil du meine Erschütterung fühltest, sagte sie. »Sind wir nicht so vereint, daß uns keine Regung des andern verborgen bleiben kann?«

»Ja, so ist es. Ich kann nichts tun, was du nicht willst, ja, selbst wenn du es wolltest, was zu deinem Wesen nicht passen würde.«

»Ja, sagte sie, »du kennst mich sogar besser als ich mich selbst kenne, du bist nicht mein Verführer, du bist mein Beschützer. Alles in mir drängt dir so glühend entgegen, daß ich dir willenlos hingegeben bin, aber du weißt auch, daß etwas ebenso Machtvolles mich im Letzten zurückhält.«
»Ich weiß es, Scham, Angst und Gewissenbisse, all die zauberhaften Töne, die in der unendlichen Musik der Liebe mitschwingen. Wir wollen diese Melodie noch nicht abbrechen, sie ist gar zu süß.«

Sie stiegen den Berg hinab wie aus Himmels Höhen herniederschwebend. Die Orgel hatte sich auf diesem Moment bereit, sie kreischte aus voller Kehle einen etwas klapperigen Triumphmarsch.
(Fortsetzung folgt)